Die

nglücklichen.

Ein Lustspiel
in einem Akt.





Für das k. k. Hoftheater.

Wien,
f Kosten und im Verlag bey Joh:
Baptist Wallishauser.
1 7 9 8.

Personen.

Peter Falk.
Johann Falk.
Franziska Falk.
Gustav Falk, ein Jäger.
Eduard Taube, ein Dichter.
Madame Herbst, gebohrne Falk.
Madame Freude, gebohrne Falk.
Charles Valcau, ein Tanzmeister.
Emilie Falk.
Falk, genannt Geyer, ein Rezensent.
Senf, Peter Falks Diener.
Peter.
Baberl.
Lieferant Falk.
Sperling.
Sebastian Aurelius Falk.

Der Schauplatz ist in Holland auf dem Landgute Peter Falks, unweit dem Haag.

Erster Auftritt.

(Peter Falk sehr einfach gekleidet in einer runden Perücke, sitzt am Theetisch, und schmaucht eine Pfeife Toback. Senf tritt herein, und wischt sich den Schweiß von der Stirne.)

Peter Falk. Guten Morgen, mein lieber Senf, was bringt er mir?

Senf. Nichts.

P. Falk. Er hat geschwitzt.

Senf. Kein Wunder.

Falk. Brav gearbeitet.

Senf. Wie ein Pferd.

Falk. Aber ich wette, er hat es gern gethan.

Senf. O ja — wenn nur —

Falk. Was?

Senf. (herausplatzend) Wenn ich nur wüßte, wofür?

Falk. Wofür?

Senf. Ja, wofür?

Falk. Hm! ein Fremder sollte denken, mein lieber alter Senf thäte nichts umsonst.

Senf. Ich lasse mich auch gern bezahlen, — freylich nicht mit Geld.

Falk. Mit Vertrauen, nicht wahr?

Senf. (gekränkt aber mit Herzlichkeit) Ja, mit Vertrauen.

Falk. Nun, warum fragt er nicht?

Senf. Nein, das thue ich nicht. Sie könnten mir einmal antworten: Senf! darnach hat er nichts zu fragen! und dann schämte ich mich zu Tode.

Falk. Gut, so will ich fragen. Was möchte er denn gerne wissen?

Senf. Ich möchte gerne wissen, warum seit acht Tagen alle Zimmer im Schloße gewaschen, und aufgeputzt werden, da der Herr doch kaum drey oder vier bewohnen.

Falk. Ich bekomme Gäste.

Senf. Warum der Koch die ganze Nacht Braten gespickt, und Pasteten eingemengt hat, da der Herr doch nie mehr, als von drey Schüsseln speisen?

Falk. Ich erwarte Gäste.

Senf. Warum der Kellermeister ein ganzes Regiment Wein-Bouteillen in Parade stellt?

Falk. Das thut er für die Gäste.

Senf. (in den Bart murmelnd) Freylich, das hätte ich auch wohl errathen können.

Falk. Und wer die Gäste sind, das wird er vermuthlich schon wissen?

Senf. Woher soll ichs denn wissen?

Falk. Weil es in den Zeitungen gestanden hat.

Senf. In den Zeitungen? — ich lese keine Zeitungen. Aber potz Wetter! das müssen vornehme Gäste seyn.

Falk. (lachend) Nein, nein, mein lieber Senf, ich glaube schwerlich, daß sich viel Vornehmes darunter finden wird. Geh er in mein Schlafzimmer; rechter Hand auf dem Tisch liegt ein Zeitungsblatt, bringe er das her.

Senf. (ab)

Falk. Vornehm ist gar nicht vonnöthen; wenn sie nur ehrlich und lustig sind, sollen sie mir alle willkommen seyn.

Senf. (kommt zurück.)

Falk. Hat er es gefunden?

Senf. Ja!

Falk. Nun so lese er.

Senf. (fängt an zu lesen) Paris den 15. September.

Falk. Nein, nein! auf der letzten Seite unten.

Senf. Aus dem Haag vom 3. August — (sieht seinen Herrn fragend an.)

Falk. Richtig!

Senf. (liest) „Gestern starb auf seinem Land„gute Birkenholm, drey Meilen von hier, der „reiche Westindische Pflanzer — (er wischt sich die Augen klar) Peter — Peter Falk —" Bey meiner armen Seele! Peter Falk! — Was zum Henker, sind Sie gestorben?

Falk. (nickt) Mausetodt!

Senf. Ha ha ha! Wie die Zeitungsschreiber lügen können.

Falk. Diesmal haben sie nicht gelogen! Lese er nur weiter.

Senf. Nicht gelogen — (liest weiter) „Peter „Falk, der weder Frau noch Kind, aber ein un„ermeßliches Vermögen hinterläßt. Er ist aus „Westphalen gebürtig, woselbst noch viele seiner „Anverwandten zerstreut leben sollen" — Ist das wahr?

Falk. Ja.

Senf. (liest) „In seinem Testamente hat er „denjenigen von ihnen zum Universalerben eingesetzt, der beweisen wird, daß er der Unglücklichste sey." Ist das wahr?

Falk. Ja!

Senf. (liest) „Der erste October dieses Jahrs „ist zum Termin anberaumt, in welchem ein jeder, der seine Ansprüche zu rechtfertigen vermeinet, sich auf dem Schloße Birkenholm in Person zu melden hat" — der erste October? „der ist ja heute?

Falk. Heute.

Senf. Aha! nun merke ich.

Falk. Was merkt er?

Senf. Es wird ein Familien-Schmauß.

Falk. Richtig!

Senf. Ich verstehe aber das Ding doch nur halb.

Falk. Welche Hälfte fehlt ihm denn noch?

Senf. Sie sind ja nicht todt?

Falk. Gott sey Dank! noch nicht.

Senf. Wollen Sie sich denn bey lebendigem Leibe beerben lassen?

Falk. Nein; aber den Unglücklichsten von meinen Verwandten wollen wir hier behalten, der soll mir die Augen zudrücken.

Senf. Kennen Sie denn Ihre Verwandten?

Falk. Wie sollte ich? Kam ich doch schon als ein Knabe von 14 Jahren nach Westindien.

Senf. Sind Ihrer viele?

Falk. Vermuthlich! Ein reicher Mann hat immer viele Verwandte.

Senf. Potz Wetter! die werden die Augen aufsperren, wenn sie den todten Herrn Vetter sein Pfeifchen schmauchen sehen.

Falk. Vor der Hand, mein lieber Senf, will ich todt seyn und bleiben. Die Ankömmlinge sollen mich nur als einen Freund des Verstorbenen, als Executor testamenti kennen lernen.

Senf. So, so!

Falk. Mit zwey Worten: ich habe ein halbes Sekulum allein auf der Welt gelebt, das fängt an, mir Langeweile zu machen. Ich habe mirs sauer werden lassen, und für wen? das will ich wenigstens wissen, ehe ich sterbe. Ich will mein Vermögen dem Würdigsten unter meinen Verwandten, das heißt, dem Unglücklichsten zuwenden. Sonst kommt mir da ein Hanns Lüderlich, erbt ab intestato, weil er mir einen Grad näher steht, giebt seinen armen Vettern und Muhmen nicht einen Heller, und mir keine Thräne ins Grab.

Senf. Aber wenn sie nun alle glücklich sind?

Falk. Alle glücklich? guter Senf, die Glücklichen sind eben so rar, als die Tugendhaften.

Senf. Es mag wohl beydes zusammengehören.

Falk. Nicht immer — horch! man klopft. Sind es welche von unsern Gästen, so führe er sie herein. Doch immer nur einen auf einmal. Hört er?

Senf. Ganz wohl! (ab.)

Falk. Nun Peter Falk, laß sehen, wie viel Menschenkenntniß du in 50 Jahren gesammelt hast.

Zweyter Auftritt.

Dichter Taube. Peter Falk.

Taube. (Mit einer Verbeugung) Mein Herr! —

Falk. (steht auf) Gehorsamer Diener!

Taube. Vermuthlich der seltene Freund, dem mein verstorbener Vetter die Ausführung seiner edlen Absichten übertragen?

Falk. Der nähmliche. Ihr Nahme, wenn ich bitten darf?

Taube. Ich heiße eigentlich Jeremias Falk, die Lesewelt aber kennt mich unter dem Nahmen Eduard Taube.

Falk. Die Lesewelt? Also wohl gar ein Schriftsteller?

Taube. Aufzuwarten.

Falk. Ein Schriftsteller muß nie aufwarten. Was haben Sie denn geschrieben?

Taube. Kleine niedliche Beyträge zu kleinen niedlichen Musenalmanachs, politische Abhandlungen in Journale, und seit den letzten drey Jahren 27 Ritterromane.

Falk. Sieben und zwanzig Ritterromane in drey Jahren? Bravo!

Taube. Jetzt bin ich mit Gespenstermärchen beschäftiget, die ich in Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter einkleide.

Falk. Warum haben Sie denn Ihren Nahmen verändert?

Taube. Weil der Vornahme Jeremias allzu unsonorisch klingt, und der Zunahme Falk keinen andern Reim hat, als Schalk —

Falk. Hm! man kann allenfalls auch Schalk heißen, und doch ein ehrlicher Mann seyn.

Taube. Ferner wird es jetzt Mode unter beliebten Schriftstellern sich umzutaufen. Wir haben einen Anton Wall, Veit Weber, Jean Paul, Eduard Taube —

Falk. Sie kommen also um die Erbschaft zu heben?

Taube. Das ist mein feurigster Wunsch.

Falk. Sie kennen doch auch die Bedingung?

Taube. Allerdings kenne ich sie. Nur der Unglücklichste wird ein glücklicher Universalerbe. Ein artiger Stoff zu einem Roman.

Falk. Aber zum Henker, hier ist nicht von Romanen die Rede. Sind Sie denn unglücklich?

Taube. Diese hagere Wangen, diese dürftige Hülle mögen für mich zeugen.

Falk. Also arm?

Taube. Blutarm.

Falk. Und doch ein beliebter Schriftsteller?

Taube. Die Ehre ist kein Pudding. Die gottlosen Verleger zahlen wenig. Mein werther Herr, wenn die Ritterromane nicht wären, so hätte ich schon längst verhungern müssen. Dreyßig Meilen bin ich zu Fuß hieher gewandelt, und selbst die Fußreise würde ich nicht haben vollbringen können, wenn nicht ein großmüthiger Buchhändler mir einige Thaler vorgeschossen hätte, gegen das Versprechen, ihm zu nächster Ostermesse historische, statistische, und sentimentale Bemerkungen auf einer Reise nach Holland zu liefern. Der Pränumerationspreis auf zehn Bände ist ein vollwichtiger Louisd'or.

Falk. Ein reicher Erbe muß nicht um Brod schreiben.

Taube. Recht, mein Herr, verschaffen Sie mir die Erbschaft, so lasse ich Sie von Lips in Kupfer stechen.

Falk. Was wollen Sie denn mit dem vielen Gelde anfangen?

Taube. Meine erste Pflicht sey Dankbarkeit gegen meinen wackern Vetter.

Falk. Das ist brav. Und wie werden Sie diese Dankbarkeit äussern?

Taube. Indem ich seine Biographie schreibe, und selbige auf Velin Papier mit didotischen Lettern drucken lasse. Die Vorrede ist bereits fertig.

Falk. Sehr wohl! belieben Sie einstweilen hier hereinzutreten. Sie werden da ein Frühstück finden. —

Taube. (sehr freundlich) Ein Frühstück? ey!

Falk. Und ein gutes Glas Malaga zur Erquikung für einen Fußgänger.

Taube. Eine vortrefliche Einladung zu einem anacreontischen Liedchen

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise,
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speiß und Trank erhalten mich,
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut
Auf der Lebensreise.

(er gehet in das ihm angewiesene Zimmer.)

Falk. Mein guter Freund. Du wirst es wohl bey der Vorrede bewenden lassen. (den Kopf schüttelnd) Ey, ey! der Anfang verspricht wenig.

Dritter Auftritt.

Madame Herbst und Peter Falk.

Herbst. Mein Herr! Sie sehen hier das unglücklichste Frauenzimmer vor sich.

Falk. Wenn das ist, Madame, so begrüsse ich Sie als die Erbinn meines verstorbenen Freundes. Ihr Nahme?

Herbst. Juliane Herbst, gebohrne Falk.

Falk. Und ihr Unglück?

Herbst. Drückende Armuth ist das kleinste meiner Leiden.

Falk. Diese Kleidung sagt mir, daß ein schmerzhafter Verlust —

Herbst. Ich bin seit zwey Jahren Wittwe.

Falk. Und noch immer in Trauer?

Herbst. Die Trauer — je nun — mein Mann war ein guter Mann — ein herzensguter Mann — und Sie wissen wohl, daß schwarz, Blondinen am besten kleidet.

Falk. So, so! haben Sie auch Kinder?

Herbst. Gott sey Dank! nein! das einzige Kind, das ich hatte, wurde mir von der Amme im Schlaf erdruckt.

Falk. Vermuthlich waren Sie zu schwach, um selbst zu stillen?

Herbst. Selbst stillen? bewahre der Himmel! Sie wissen nicht, wie viele körperliche Reize eine Mutter durch das Selbststillen aufopfert. Es giebt ohnehin genug Zerstörer der weiblichen Schönheit. Das leidige Alter —

Falk. (ungeduldig) Nun Madam, Ihr Unglück —

Herbst. Ich habe es so eben genannt.

Falk. Das Alter?

Herbst. (mit einem tiefen Seufzer) Ach ja!

Falk. Hm! eine wohlgenutzte Jugend pflegt doch selbst Blumen in graues Haar zu flechten.

Herbst. Wer kann sagen, daß er seine Jugend besser genutzt habe, als ich? Stutzer und Philosophen haben mich umgaukelt, von Grafen und Baronen wurde mein Triumphwagen gezogen —

Falk. Und nun hat die Zeit sie ausgespannt? der Wagen will nicht mehr fort?

Herbst. Die Undankbaren!

Falk. Haben Sie denn sonst nichts gelernt, wozu Sie nun im Alter Ihre Zuflucht nehmen könnten?

Herbst. Nichts, als mich zu putzen. Aber ich putze mich den ganzen Tag, und Niemand giebt Acht darauf! ich fahre mit den schönsten Equipagen spatzieren, aber die Leute sehen nur auf meine Pferde. Abends komme ich sehr spät ins Schauspiel, und lasse mir mit grossem Geräusch die Loge aufschließen.

Falk. Das ist aber nicht artig, die übrigen Zuschauer zu stören.

Herbst. Mein Gott, ich thue es ja nur, um bemerkt zu werden. Aber die groben Leute zi-

schen, und bemerken mich doch nicht. Kurz, mein Herr, ich will mein ganzes Elend in ein einziges Wort zusammen fassen: es heißt Langeweile! Was soll ich anfangen? Wie soll ich die Zeit tödten? nichts interessirt mich! nichts macht mir Freuden. Die jungen Leute ärgern mich durch ihre Jugend, und die Alten durch ihren Stumpfsinn. Schöne Weiber kann ich nicht leiden, und die häßlichen können mich nicht leiden, weil ich einst schön war. Die Jünglinge haben zu viel Ehrfurcht vor mir, und die Greisen zu wenig. Mein Mund war sonst so klein, daß man ihn mit einem Dukaten bedecken konnte, jetzt ist er durch das viele Gähnen, ganz breit geworden. Ach! die Langeweile foltert mich so grausam, daß ich schon einigemal auf dem Punkt gewesen bin, zu wünschen, möchte doch die Amme das Kind nicht erdrückt haben!

Falk. Schon genug, Madam! Belieben Sie in dieses Zimmer zu treten, wo Sie Gesellschaft gegen die Langeweile finden werden.

Herbst. Gesellschaft? was für Gesellschaft?

Falk. Ein Dichter.

Herbst. Ein Dichter? ach! das wird mich an die schönen Zeiten erinnern, wo so manches Madrigal auf meine langen Augenwimper, so manches Sonnet auf meinen Kanarienvogel gedichtet wurde. (Geht seufzend ab.)

Falk. (Allein.) Ey, ey, mein lieber Peter Falk! du hast eine saubere Verwandschaft.

Vierter Auftritt.

Franzisca Falk. Peter Falk.

Franz. (Verbeugt sich schüchtern an der Thür.)

Falk. Wollen Sie nicht näher treten, mein schönes Kind?

Franz. (Tritt einige Schritte näher.)

Falk. Wie heissen sie?

Franz. Franzisca Falk.

Falk. Sie sind unglücklich?

Franz. Ja! ich bin recht unglücklich.

Falk. Vertrauen Sie sich mir.

Franz. Ich bin eines wackeren Pachters Tochter. Mein Vater ist sehr arm — meine Mutter starb früh.

Falk. Sendet Ihr Vater Sie hieher?

Franz. Ach nein! ich habe eine böse Stiefmutter, die hat mich schon vor Jahr und Tag aus dem Hause gestossen. Jetzt bin ich Kammerjungfer bey einer Dame in Haag.

Falk. Aber liebes Kind, so jung und so hübsch, darf man einer bösen Stiefmutter wegen noch nicht über Unglück murren.

Franz. Ach, ich habe ihr auch schon längst verziehen — aber —

Falk. Noch ein aber?

Franz. Ich habe einen Vetter, der —

Falk. Der auch unglücklich ist?

Franz. Gewiß ist er es! denn er liebt mich, er liebt mich so herzlich —

Falk. Nun, wenn er wieder geliebt wird, so möchte ihn das wohl nicht zum Erben qualifiziren.

Franz. Ja, ich liebe ihn wieder! denn er meint es so ehrlich und brav!

Falk. Nun, so heirathet euch, das ist besser als die Erbschaft des grossen Moguls.

Franz. Freylich wäre das besser. Aber wir sind beyde arm — er ist jung — ohne Dienst — wovon sollen wir leben?

Falk. Ihr müßt arbeiten.

Franz. Herzlich gern. Er hat die Jägerey gelernt. Lieber Herr, verschaffen Sie ihm einen Förster-Dienst. Ich verstehe mich auch auf die Landwirthschaft.

Falk. Das läßt sich hören. Ist denn Ihr jetziger Dienst einträglich?

Franz. O ja.

Falk. So sollten Sie etwas sparen für die künftige Haushaltung.

Franz. Das kann ich nicht.

Falk. Warum nicht?

Franz. Mein Vater ist so arm — was ich verdiene, schicke ich ihm.

Falk. Thust du das Mädchen? Nun so etwas bringt Segen.

Franz. Meines Vaters Segen und meines Gustavs Liebe sind mein ganzer Reichthum.

Falk. Zum Henker! dann bist du reicher, als manche Gräfinn. Also Gustav heißt er? Es werden wohl fleißig Briefchen gewechselt?

Franz. Briefchen? wie meinen Sie das?

Falk. Nun, mein Kind, verstehen Sie mich denn nicht? zärtliche Briefchen, Betheurungen ewiger Liebe.

Falk. Wer sind Sie, meine schöne seufzende Dame?

Emilie. Emilie Falk, die leidende, betrogene, gemißhandelte, zertretene —

Falk. Das klingt fürchterlich.

Emilie. Nicht wahr, es tönt wie Grabgesang? ha, mein Herr! ich sehe, Sie haben ein weichgeschaffenes Herz.

Falk. Wo es Noth thut, ja!

Emilie. Die Munterkeit ist meinen Wangen
Den Augen Glut, und Sprach entgangen,
Der Mund will kaum ein Lächeln wagen,
Kaum noch der welke Leib sich tragen.

Falk. Und woher diese grausame Veränderung? — vielleicht drückende Armuth?

Emilie. (das Haupt schüttelnd)
Dem Reichthum, bleicher Sorgen Kinde,
Schleicht stets die bleiche Sorge nach,
Sie braußt, wie ungestüme Winde
Durch euer innerstes Gemach.

Falk. Also nicht Armuth? so muß ich bitten, mir auf die Spur zu helfen.

Emilie. Die Leiden der Liebe sind vielfach und groß!
Wer zählte die Thränen, die Liebe vergoß?
Oft reicht sie mit Wermuth den Becher gefüllt,
Wohl gülden von aussen in Liebe gehüllt.

Falk. Aha! nun versteh ich, der Schalk Amor hat Sie geneckt?

Emilie. — — — Des Frühlings verschwendete Gaben,

Die um uns düften und fließen, sind arm
dem Kranken vor Liebe. —

Falk. Und wer ist der Barbar, der —

Emilie. Halten Sie ein! ach! ich liebe ihn noch!

Falk. Meinetwegen; aber wo ist er denn?

Emilie. Er fliehet fort! es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt meinen Karl von mir!

Falk. Also eine Didone abandonnata?

Emilie. Vier trübe Monden sind entfloh'n,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet schon
An meinem offnen Grabe.

Falk. Das bedaure ich vom Herzen; aber Sie sollten den Undankbaren laufen lassen.

Emilie. Ach! wie soll, wie kann ichs zähmen,
Dieses hoch empörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreyen seinen Schmerz?

Falk. Könnte vielleicht Ihres Vetters Erbschaft diesen Schmerz lindern?

Emilie (sehr freundlich.)
Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir,
Meine Tage leben könnte.

Falk. Gehorsamer Diener. Ich zweifle nur, ob es möglich seyn wird, Ihnen als der Unglücklichsten die Erbschaft zuzusprechen.

Emilie. Wie? ist nicht das Herz der einzige Schöpfer unseres Glücks und Unglücks?

Mir thuts so weh im Herzen
Ich bin so matt und krank.
Ich schlafe nicht vor Schmerzen,
Mag Speise nicht, und Trank —

Falk. Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüten Tagen
Die Stirn in düstre Falten ziehn?

Emilie. Seh' alles sich entfärben,
Was schönes mir geblüht,
Ach, Liebchen, will nur sterben,
Das ist mein Schwanenlied.

Falk. Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dieß Pilgerleben gehn,
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Emilie. Bald wird es von mir heissen;
Schwermuthsvoll, und dumpfig hallt Geläute,
Vom bemoosten Kirchenthurm herab,
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute,
Und der Todtengräber gräbt ein Grab.

Falk. Rosen auf den Weg gestreut
Und des Harm's vergessen;
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.

Es thut mir leid, Mademoiselle, daß die kurze Spanne Zeit, die auch mir heute zugemessen wurde, mir nicht erlaubt, dies poetische Gespräch länger fortzusetzen. Gehn Sie in dieses Zimmer. Sie werden daselbst einen Dichter finden, der indessen meine Stelle vertreten mag.

Emilie. Ein Dichter?
O Muse! sey gegrüsset!
Laß unter Nachtigallen
Dein süsses Lied erschallen. (Sie geht ab.)

Falk. (allein.) Das Mädchen hat den Verstand verlohren. Welch ein Unterschied zwischen der prosaischen Franziska, und der poetischen Emilie! welche von beyden wohl herzlicher lieben mag?

Sechster Auftritt.

Lieferant Falk. Senf.

Lieferant. (Ein Fallstaff an Korpulenz, sizt in einem grossen weichen Lehnstuhl, der an zwey Stangen befestiget ist, und gleich einem Tragsessel von zwey Bedienten getragen wird; nebenher gehen zwey andere mit Fliegenwedeln, die ihm Luft zufächeln.)

Falk. Was ist das für ein indianischer Nabob?

Lieferant. (winkt den Leuten, ihn nieder zu sezen.) Uf! ich sterbe!

Falk. Es ist Ihnen sauer geworden, wie es scheint.

Lieferant. (nickt, und winkt, ihn erst verschnaufen zu lassen.)

Senf. Der fremde Herr, war der erste hier im Hause.

Falk. Warum hast du ihn nicht gleich hereingeführt?

Senf. Weil er auf der halben Treppe erst frische Kräfte sammeln mußte. Da hat er ein Weilchen geschlafen. (ab.)

Falk. Auf der Treppe?

Lieferant. Allerdings, mein Herr. Wenn ich den Schlaf nicht 4mal des Tages zu Hülfe nähme, ich wäre schon längst mausetodt. Die vielen Strapatzen — Seit 2 Monaten habe ich mich täglich eine Stunde weit tragen lassen.

Falk. Warum fuhren Sie denn nicht?

Lieferant. Bewahre der Himmel! die Erschütterung —

Falk. Eine Reise von 30 Meilen in zwey Monaten!

Lieferant. Ich bin ganz mager dabey geworden.

Falk. Ich wünsche Ihnen Glück zu der vollbrachten herkulischen Arbeit, und bin begierig zu vernehmen, was Sie zu diesem riesenhaften Entschluß bewegen konnte?

Lieferant. Wollten Sie wohl erlauben, daß einer von meinen Leuten für mich spräche, ich pflege es immer so zu halten.

Falk. Warum das?

Lieferant. Es wird mir zu sauer. Das Fett — das liebe Fett —

Falk. Wo haben Sie denn das Fett abgeschöpft?

Lieferant. Ich bin der Lieferant Falk.

Falk. Lieferant? ach! nun wundre ich mich gar nicht mehr über Ihr Fett.

Lieferant. Vor 3 Jahren war ich noch so mager, wie einer von diesen Hunden. (Er

Falk. Wie es scheint, hat die Lieferung gut angeschlagen?

Lieferant. Dem Himmel sey Dank, ja!

Falk. Sie leben in einem sehr glücklichen Ueberfluß?

Lieferant. Ueberfluß? ach nein! nur das Nothdürftige.

Falk. Wenigstens begreife ich nicht, welche Absicht Sie hieher führen kann?

Lieferant. Die Erbschaft, mein Herr.

Falk. (erstaunt.) Die Erbschaft?

Lieferant. Mein indianischer Vetter, der vermuthlich Lieferant bey dem grossen Mogul gewesen ist, hat mir ein feines Vermögen hinterlassen.

Falk. Ihnen?

Lieferant. Ja, ja. Sobald ich nur erst 4 Wochen hier ausgeruht habe, werde ich es in Empfang nehmen.

Falk. Haben Sie vergessen, daß nur ein Unglücklicher —

Lieferant. Sehen Sie denn nicht, daß ich unglücklich bin?

Falk. Nein!

Lieferant. Wer seine Bedürfnisse nicht befriedigen kann, bleibt immer ein armer Teufel.

Falk. Und ein solcher wären Sie?

Lieferant. Ich.

Falk. Von 4 Bedienten umgeben.

Lieferant. Ach! mein Herr, ich habe deren 22, und die muß ich auch haben, sonst bin ich ein elender Mensch. Der eine krabbelt mir die Fußsohlen, der andere bürstet mir den Rücken; zwey

wedeln mir Luft zu, zwey füttern mich, einer liest mir die Zeitungen vor, einer weißt das Bettelvolk ab, einer schlägt die Fliegen im Zimmer todt u. s. w. Das hat alles seine angewiesene Beschäftigung. Das sind lauter Bedürfnisse geworden, die ich nicht mehr entbehren kann.

Falk. Und die Sie, bey Ihrem Reichthum auch ohne die Erbschaft befriedigen können.

Lieferant. Befriedigen konnte! Ja mein Herr, ich hatte mich, als ein Mann von Kopf, ganz artig verproviantirt — aber —

Falk. Wie gewonnen, so zerronnen?

Lieferant. Errathen. Da ich nun in meiner Lebensart nichts ändern kann, und folglich bey dem vielen Fette ohne die Erbschaft höchst unglücklich seyn würde —

Falk. (unwillig) Ey freylich! — Nur bedaure ich mein Herr — (nimmt Tabak) Beliebt Ihnen!

Lieferant. Kaspar, eine Prise! (ein Bedienter langt in die Dose, und stopft seinem Herrn den Tabak in die Nase.) Was bedauren Sie?

Falk. Daß Sie Ihr Proviantmagazin hier schwerlich wieder anfüllen werden; denn die Worte des Testaments —

Lieferant. Ich will ja keine Worte, ich will Geld.

Falk. Es läuft wider meine Pflicht.

Lieferant. Mit der Pflicht wollen wir schon fertig werden. Ich pflege bey solchen Gelegenheiten — Kaspar! hilf mir doch die Pantomime machen — (der Bediente führt ihm die rechte Hand zur linken, und er macht die Pantomime des Geld-

zählens) Verstehen Sie mich? Leben, und leben lassen.

Falk. Wahrhaftig, daß der Himmel Sie leben läßt, ist ein grosser Beweis seiner Langmuth.

Lieferant. Ha ha ha! machen Sie mich nicht zu lachen, davor muß ich mich gar sehr hüten. Das liebe Fett — der Stickfluß.

Falk. Ich ersticke selbst noch vor Aerger.

Lieferant. Wenn ich nicht so hungrig, und so schläfrig wäre, so wollte ich Ihnen beweisen, mein Herr Executor testamenti, daß Sie ein Narr sind.

Falk. Fast glaube ich es selbst, weil ich Sie nicht die Treppe hinab werfen lasse. Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie in dieses Zimmer.

Lieferant. Gehn? — ich bin schon seit Jahr und Tag nicht gegangen.

Falk. Nun, so lassen Sie sich hineintragen. Sie finden da ein paar Fasanen für den Hunger, und ein Ruhebett für den Schlaf.

Lieferant. Ah, Kaspar! laß doch geschwind den Michel und den Rudolph hohlen.

Falk. Noch mehr Bediente?

Lieferant. Das sind die beyden Kerls, die mich füttern, die wissen schon, wie viel ich auf einmahl ins Maul stecke. Auf Wiedersehn, mein Herr. Wenn ich ausgeschlafen habe, sollen Sie mir erzählen, wie Sie bey aller Ihrer Gewissenhaftigkeit, doch noch so korpulent geworden sind. (die Bediente tragen ihn fort) Na! langsam! langsam!

Falk. (allein) Pfuy über die Menschen, die nur bey öffentlicher Noth gedeihen, wie die Pilze, die nach dem Gewitter-Regen herausschießen. Solche Pilze mag man kochen oder braten, sie geben keine Nahrung, und eben so ist es mit dem Umgang solcher Menschen.

Siebenter Auftritt.

Van Sperling. Falk.

Sperling. Der Himmel leihe Ihnen einen guten Morgen.

Falk. Zu wie viel Perzent?

Sperling. Möchte fast sagen: zu hundert von hundert. Denn muß man nicht jeden neuen Morgen mit einem Schritt näher zum Grabe verzinsen?

Falk. Danke für das memento mori. Was steht zu Ihren Diensten?

Sperling. Ich komme, um mir die Erbschaft auszubitten.

Falk. Waren Sie verwandt mit meinem verstorbenen Freunde?

Sperling. Allerdings! allerdings!

Falk. Ihr Nahme.

Sperling. Van Sperling, großachtbarer Kauf- und Handelsherr zu Nimwegen.

Falk. Sperling! ich erinnere mich nicht, daß die Falken und die Sperlinge verwandt mit einander sind.

Sperling. Doch, doch, das miserable Menschengeschlecht hat ja nur einen Stammvater.

Falk. Sie haben recht, am Ende kömmt wenig drauf an, ob der Erbe Falk oder Widehopf heißt. Mein Freund hielt sich für den nächsten Blutsverwandten jedes Unglücklichen, und wenn Sie in dieser Qualität sich legitimiren können —

Sperling. Leider ja! Sehen Sie mich an! Was werden Sie gewahr?

Falk. Eine Jammergestalt.

Sperling. Wo sind meine rothen Backen? mein Bauch? meine Waden?

Falk. Vielleicht krank gewesen?

Sperling. Immer krank! immer in den letzten Zügen! Angst, Hunger und Schlaflosigkeit haben mich zum Gerippe ausgemergelt.

Falk. Angst? wofür?

Sperling. Für Dieben.

Falk. Hm! Sie sehen doch eben nicht aus, als ob man Ihnen viel stehlen könnte?

Sperling. (sieht sich ängstlich um, und hält seine Taschen fest) Ich bitte Sie, reden Sie nicht viel vom Stehlen. Das verdammte Wort macht mir jedesmahl einen Magenkrampf.

Falk. Sind Sie vielleicht schon oft bestohlen worden?

Sperling. Noch nie! Dank sey es meiner Wachsamkeit! aber ich sitze auch den ganzen Tag auf meinem Kasten, und des Nachts schlafe ich darauf.

Falk. Ein Kasten? mit Geld?

Sperling. (sehr ängstlich) Pst! Pst! — daß es ums Himmels Willen Niemand hört, sonst bin ich verlohren. (leise) Ja mein Herr, mit Geld mit schönen geränderten Dukaten,

Falk. Nun so brauchen Sie ja die Erbschaft nicht?

Sperling. Wohl bedarf ich ihrer. Ich habe den Kasten ein wenig groß machen lassen, ein Drittel ohngefähr ist noch leer; es klingt hohl wenn ich daran klopfe, und das kann ich für den Tod nicht leiden.

Falk. Sie wollen also die Erbschaft verschließen?

Sperling. Verlassen Sie sich drauf.

Falk. Aber was kann das helfen?

Sperling. Je nun, vielleicht Vermehrung meiner süssen Leiden. Sie wissen wohl, mancher trägt den Pfeil im Herzen, und stößt ihn gern noch tiefer hinein.

Falk. Ja von der Liebe mag das gelten.

Sperling. Bin ich denn nicht verliebt? Ich sage Ihnen, ich liebe meinen Kasten auf das zärtlichste. Er ist mein Freund, meine Frau, mein Kind, mein Schooßhund —

Falk. So wundert es mich, daß Sie ihn verlassen konnten?

Sperling. (heimlich) O, ich habe ihn seiner Mutter in Verwahrung gegeben.

Falk. In die Erde vergraben?

Sperling. (sehr ängstlich) Pst! Pst! ums Himmelswillen leise! wenn nur Niemand gehorcht hat! ich höre Stimmen im Nebenzimmer.

Falk. Eine grosse Gesellschaft von Vettern und Muhmen, die ich Sie zu vermehren bitte.

Sperling. (indem er die Taschen fest hält) Ach, ich bin nicht gerne in großen Gesellschaften! man muß da seine Taschen so fleißig in Obacht nehmen.

Falk. Haben Sie etwa Kostbarkeiten bey sich?

Sperling. Ey, warum nicht gar! meine Taschen sind ganz leer.

Falk. Nun so haben Sie ja nichts zu befürchten?

Sperling. O, die Spitzbuben sind kapabel, einem das Futter heraus zu schneiden.

Falk. Seyn Sie unbesorgt, die Herren und Damen sind beym Frühstück.

Sperling. Frühstück? ey!

Falk. Wenn Sie Hunger haben —

Sperling. O ja, Hunger hab ich wohl, aber — wird denn das Frühstück aus der Erbschaftsmasse bestritten?

Falk. Nein, nein, es geht alles auf meine Kosten.

Sperling. (freundlich) Auf Ihre Kosten? ey, ey! (er wackelt ganz schnell in das Zimmer.)

Falk. (allein) Weiser Ali! du hast wohl recht. Geiz ist der höchste Gipfel der Armuth!

Achter Auftritt.

Charles Valcau. Peter Falk.

Valcau. In tiefster Unterthänigkeit —

Falk. Die können Sie sparen.

Valcau. Ich bin ein unglücklicher alter Mann.

Falk. Ihr Nahme?

Valcau. Charles Valcau, eigentlich aber Karl Falk.

Falk. Warum haben Sie sich denn französirt?

Valcau. Ich bin ein Tanzmeister. Vor 40 Jahren würde ich mit meiner Kunst wenig Glück gemacht haben, wenn ich nur hätte merken lassen, daß ich ein Deutscher sey? Damahls hielt man die Deutschen zu nichts tauglich, und am wenigsten zum Tanzen.

Falk. Worin besteht denn ihr Unglück?

Valcau. Ach, mein Herr, können Sie mich das noch fragen? ein alter Tanzmeister ist eine elende Kreatur. Die übrigen freyen Künste geben freylich auch kärgliches Brod; aber sie nähren doch bis ins Alter. Die Tanzkunst hingegen lächelt nur jungen Zöglingen. Man tanzt sich an den Bettelstab; neue Moden, alte Beine. Ein Menuet à la reine und steife Gelenke. Es geht nicht mehr. Gelernt hab ich sonst nichts. Ich wollte gerne meine letzte Kraft zusammen raffen, und mit einem Solo ins Grab tanzen. Aber da muß ich leider noch immer beym Todtentanz figuriren, und warten, bis die Reihe an mich kommt. Das wollte ich auch herzlich gerne, denn wer lebt nicht gern, wenn er auch nicht mehr tanzen kann? Aber wenn mir Niemand Brod gibt, so muß ich die Saiten von meiner Violine schneiden, und mich daran aufhängen.

Falk. (gutmüthig lächelnd) Armer Mann! gehen Sie in dieses Zimmer, ich werde für Sie sorgen.

Valcau. Mein gnädiger, lieber Herr! das vergelte Ihnen der Himmel in den letzten Augenblicken, wenn Sie den salto mortale machen. (Er geht ab.)

Falk. (allein) Ist es ein Wunder, daß die Menschen so wenig an die Ewigkeit denken? da sie nicht einmahl bey der Wahl ihres Gewerbes auf das nahe Alter Rücksicht nehmen.

Neunter Auftritt.

Peter Falk. Gustav Falk.

Gustav. (treuherzig) Guten Tag!

Falk. (eben so) Grossen Dank!

Gustav. Sind Sie der Herr, der mir die Erbschaft auszahlen soll?

Falk. Wenn Sie der Unglücklichste unter Ihren Mitbewerbern sind.

Gustav. Nun freylich bin ich der Unglücklichste, das sehen Sie ja wohl.

Falk. Sehen? nein wahrhaftig, sehen kann man das nicht. Sie sind jung und gesund —

Gustav. Jung, ja, das bin ich; aber gesund! o Herr! ich bin krank schon über Jahr und Tag.

Falk. Was fehlt Ihnen denn?

Gustav. Mir fehlt alles, Summa Summarum alles. Ich hatte ein Mädchen, das gieng Heydy! in die Welt; und seit das Mädchen fort ist, komme ich mir vor wie ein Kerl von Lumpen, der die Sperlinge von den Kirschen verscheucht. Haben Sie mich verstanden? nur heraus mit der Erbschaft!

Falk. (lächelnd) Mein lieber junger Herr, das geht nicht so rasch. Vor allen Dingen muß ichs wissen, wer Sie sind?

Gustav. Habe ich Ihnen denn das nicht gleich gesagt? ich bin Gustav Falk, des Försters Sohn von Winzingerode.

Falk. Gustav? eines Försters Sohn?

Gustav. Ja doch! Peter Falk und mein Vater waren leiblich Geschwister Kind.

Falk. So, so? Aber ihr Unglück? vielleicht arm?

Gustav. Herr, Sie sehen, daß ich ein paar Fäuste habe, die arbeiten können. Denken Sie etwa, ich käme hierher um zu betteln?

Falk. Also der Verlust einer Geliebten ist Ihr ganzes Unglück?

Gustav. Nun, ist denn das noch nicht genug?

Falk. Es gibt ja der Mädchen mehr.

Gustav. Herr, das verstehen Sie nicht; es gibt nur die eine.

Falk. Aber ein Mädchen, das Sie verlassen konnte, verdient ihre Liebe nicht.

Gustav. Ja? meinen Sie das? links um, mein werther Herr. Die arme Franziska wäre gern geblieben, aber — da war eine böse Stiefmutter im Hause — ach! es wäre viel davon zu reden. — Nun das garstige Weib ist vor 4 Wochen gestorben. Todten soll man nichts übles nachsagen.

Falk. Wo ist denn Ihre Franziska?

Gustav. Wo sie ist? Ach, ich weiß es nicht. Aber ich will es schon erfahren. Mit meines Vetters Erbschaft geh ich zu ihrem Vater, und wenn er die Batzen sieht, da wird er mit der Nachricht schon herausrücken.

Falk. Und wenn das Mädchen indessen untreu geworden?

Gustav. (lachend) Ah Possen!

Falk. Freylich, wenn Sie als ein reicher Erbe vor sie treten —

Gustav. Hören Sie, mein werther Herr, darnach frägt meine Franziska nicht so viel (er schlägt ein Schnippchen) und ich auch nicht. Meinen Sie, ich wäre hergekommen, wenn ich mir ein Stück Brod zu verdienen wüßte, an dem wir beyde genug hätten? die Jägerey habe ich aus dem Grunde gelernt, Döbels Jägerpraktika weiß ich auf den Fingern herzusagen. Aber die Dienste sind rar bey uns. Ich wollte in den Krieg ziehen, da ließ mich die Mutter nicht. Was sollte ich machen? Das Mädchen heirathen muß ich nun einmahl, sonst höre ich den Gukguk mein Seel nicht wieder rufen. Das Leben ist mir lieb, ich mußte mich also schon entschließen, meinen Vetter zu beerben.

Falk. (lächelnd) Freylich ein schwerer Entschluß.

Gustav. Hören Sie, Sie haben ihn ja wohl gekannt?

Falk. O ja!

Gustav. Es soll ein lustiger Kauz gewesen seyn, und ein ehrlicher Kerl dabey.

Falk. So sagt man.

Gustav. Der Henker! das wäre ein Mann nach meinem Sinne gewesen. Schade, daß er todt ist.

Falk. Wenn er noch lebte, so könnten Sie ja nicht von ihm erben?

Gustav. Gleichviel! ich wäre zu ihm gegangen, und hätte gesagt: Herr Vetter, so und so geht es mir. Sie sind reich, borgen Sie mir ein paar hundert Thaler, daß ich meine Muhme heirathen kann, wir wollen Sie auch recht lieb dafür haben. — Herr! was gilt die Wette, der ehrliche Kauz hätte geantwortet: Vetter Gustav, sey willkommen! hier hast du das Geld, und bitte mich fein zur Hochzeit.

Falk. Mit so geringen Summen wäre Ihnen wenig geholfen.

Gustav. Was? ein paar hundert Thaler und Franziska?

Falk. Ich muß Ihnen nur gestehen, mein lieber Herr Falk, daß Ihr Vetter noch eine geheime Bedingung für seinen künftigen Erben festgesetzt hat.

Gustav. Eine geheime Bedingung? lassen Sie hören.

Falk. Sind Sie entschlossen, sie zu erfüllen?

Gustav. Wenn es nicht wider Gott und meinen König lauft, warum nicht?

Falk. Er hat eine arme weitläufige Verwandte hinterlassen, die müssen Sie heirathen.

Gustav. Wer? ich?

Falk. Ja Sie, oder auf die Erbschaft Verzicht leisten.

Gustav. Ist das Ihr Ernst?

Falk. Mein völliger.

Gustav. Leben Sie wohl.

Falk. Wohin?

Gustav. Nach Winzingerode zu meinem Vater.

Falk. Aber Sie könnten doch das Frauenzimmer vorher sehen. Vielleicht gefällt es Ihnen.

Gustav. Was hilft denn das; wenn sie mir auch gefällt, heirathen werde ich sie doch nicht.

Falk. Bedenken Sie nur, das grosse Vermögen so im Stich zu lassen.

Gustav. Soll ich denn meine Franziska im Stich lassen?

Falk. Wenn Sie nicht einwilligen, so kömmt ein anderer.

Gustav. O ja, es werden sich Narren genug finden, und wenn das Frauenzimmer der leibhafte Satan wäre. Aber wenn sie auch so viel Dukaten hätte, als ein Auerhahn Federn am Leibe, mich bekömmt sie doch nicht — Gott befohlen!

Falk. Sie werden doch nicht ohne Frühstück von mir gehen?

Gustav. Mein Frühstück ist ein Glas Wasser. (eilt fort.)

Falk. Halt, halt, junger Mann! es läßt sich vielleicht noch ein Mittelweg treffen. Gehen Sie hier in dieses Zimmer, wir wollen schon sehen, was sich thun läßt.

Gustav. In Gottes Nahmen! ich kann wohl noch ein Stündchen warten. Aber nur keine Heirath. Hören Sie! daraus wird nichts. (geht in das Zimmer zu den Uebrigen.)

Falk. (allein) Mein lieber Vetter, du wirst schon gelindere Saiten aufziehen. — Der Bursche gefällt mir. Glück zu, Peter Falk! das Schicksal meint es gut mit dir. Hast du auch nie ein Weib gefunden nach deinem Herzen, so wird es

dir doch auf deine alten Tage nicht an Kindern fehlen.

Zehnter Auftritt.

Sebastian. Falk.

Sebast. (tritt gravitätisch herein) Mein Herr! wenn mein Vetter gewußt hätte, daß er mir seine Erbschaft hinterließe, er würde mit Entzücken gestorben seyn.

Falk. So? ich zweifle.

Seb. Ich bin der berühmte Sebastian Aurelius Falk, genannt Riese, oder auch Himmelsstürmer.

Falk. Berühmt? wodurch?

Seb. (verächtlich) Sie können noch fragen?

Falk. Verzeihen Sie, ich heiße Peter Falk, genannt Erdewurm.

Seb. Wie? Sie kennen nicht die große allumfassende Entwürfe, die mein unermüdeter Geist zum Nutzen der Menschheit ausbrütet? Haben Sie nicht von der Brücke gehört, die nur aus einem Bogen bestehen, und Calais mit Dover verbinden soll.

Falk. Nein!

Seb. Auch nicht von den Wirthshäusern in der Luft, die ich in Montgolfieren anzulegen gedenke?

Falk. Auch nicht.

Seb. Auch nicht von den Telegraphen zwischen Deutschland und China?

Falk. Nicht ein Wort.

Seb. (verächtlich) Was sind Sie denn für ein homunculus, daß Sie von alle dem gar nichts gehört haben?

Falk. Das kömmt daher, mein Herr Sebastian Aurelius Falk, genannt Himmelsstürmer, weil ich auch ein Projekt hatte, welches mir näher am Herzen lag.

Seb. (mitleidig) Auch ein Projekt? Lassen Sie doch hören.

Falk. Glück und Friede in meinem Hause.

Seb. Was kümmert ihr Haus das Universum? ich bin nirgend zu Hause! Ich bin ein Kosmopolit.

Falk. Das ist eben das Unglück, daß wir heut zu Tage so viele Kosmopoliten haben, die die Welt im Ganzen verbessern wollen, und die Ruhe jedes Einzelnen vergiften.

Seb. (verächtlich) Daß ich mit Ihnen darüber stritte! Zur Sache, mein Herr! wo ist die Erbschaft?

Falk. Sie liegt auf der Brücke zwischen Calais und Dover.

Seb. Scherz bey Seite. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Mit grossen Entwürfen ist mein Geist schwanger.

Falk. Sie wollen vermuthlich hier Wirthshäuser in der Luft anlegen?

Seb. Ich will dieses Dorf in die erste Handelsstadt von Europa verwandeln. Fabriken sollen auf meinen Wink entstehen; Bergwerke von edlen Metallen —

Falk. Außer Steinkohlen werden Sie schwerlich etwas finden.

Seb. O, ich finde, wo andere nicht einmal zu suchen wagten.

Falk. Aber mein Herr, bey dieser ewigen Schwangerschaft ihres Geistes können Sie ja unmöglich unglücklich seyn? Und das ist doch die conditio sine qua non —

Seb. Ja, wenn ich nicht das einzige Wesen meiner Art wäre! wenn ich das gemeine Menschenpack empfänglich für meine giganteskten Ideen machen könnte. Aber wo ich hinkomme, finde ich taube Ohren, beschränkte Köpfe, verschlossene Hände. In Italien machte ich das herrliche Projekt, den Vesuv nach und nach abzutragen, und einen englischen Park daraus zu machen, was geschah? man lachte mich aus. In Norwegen wollte ich Seidenwürmer pflanzen; ich wollte sie mit Tannzapfen füttern, die ich in ein Decoct von dürren Maulbeerblättern eingeweicht haben würde; die Leute nannten mich einen Narren. In Spanien erbot ich mich, die Meerenge zwischen Gibraltar zu unterminiren, und jenen stolzen Felsen zugleich in die Luft zu sprengen! Man proponirte mir ein Quartier im Tollhaus. — Begreifen Sie nun, warum ich unglücklich bin? Geboren mit einem Geiste, der ewig empor strebt, und dennoch verdammt ist, unter diesen Insekten zu leben, die im Staube wimmeln und zufrieden sind, wenn sie nur ihr Körnchen ruhig nach Hause schleppen. Ich bedarf daher Geld, um meine kühnen Entwürfe selbst auszuführen, und nicht länger von diesem Ameisen-Geschlecht abhängig zu seyn. Heraus also mit dieser Erbschaft!

Falk. Hinein mit dem Herrn in dieſen Saal; dort wird gegeſſen und getrunken. Hernach ſprechen wir mehr von der Erbſchaft.

Seb. Meine Minuten ſind koſtbar.

Falk. Aber eſſen muß man doch? oder haben Sie vielleicht auch ein Projekt erfunden, den Menſchen das Eſſen abzugewöhnen?

Seb. O, mein Freund! Das wäre ſehr alltäglich. — Dergleichen Projekte werden jetzt an vielen Orten gemacht.

Falk. Nun ſo gehen Sie. Hernach verſpreche ich Ihnen wenigſtens ein Legat, um die Löcher auf ihren Ellenbogen zu flicken.

Seb. Was kümmern mich die Löcher! wer war Diogenes? wer nennt nicht noch heute ſeinen Nahmen mit Ehrfurcht? und doch war ſein Mantel ganz durchlöchert.

Falk. Weil er ein Narr war, wie du. — Daß doch die Menſchen immer in der Ferne ſuchen, was ſich nur in der Nähe finden läßt. Ein Jeder ſtreckt ſeine Arme weit, weit aus nach unerreichbaren Dingen — und was neben ihm liegt — bleibt liegen.

Eilfter Auftritt.

Senf. Mad. Freude. Vorige.

Senf. Nur hier herein!

M. Freude. (macht an der Thür eine tiefe Verbeugung, dann nähert ſie ſich langſam mit dem Schritt eines Franzoſen im Trauerſpiel, und als ſie vor Falk ſteht, macht ſie eine [illegible])

Falk. Vermuthlich auch eine unglückliche Verwandte meines verstorbenen Freundes?

M. Freude. (im hohen tragischen Ton, mit Luft durchschneidenden Gebärden) Unglücklich! ja! noch gestern auf einem Throne, von kriechenden Schmeichlern umringt, heute eine Tochter des Jammers, ein Opfer der Kabale! — Noch gestern zitterte Essex und Makbeth vor meinen ernsten Blicken, mein Lächeln entzückte Dom Carlos! und selbst das Gespenst im Hamlet hatte Ehrfurcht vor mir. — Was bin ich heute! Herab geschleudert aus den papiernen Wolken, entblößt von Flittergold und böhmischen Steinen, irre ich verlassen am Gestade der Elbe.

Falk. Was soll das heißen?

M. Freude. (im natürlichen Tone) Das soll heißen, mein Herr, daß ich bis jetzt prima donna bey einer herumziehenden Schauspieler Gesellschaft war. Noch vor Kurzem spielte ich im nächsten Dorfe die Königinn Elisabeth in Essex; weil ich mich aber mit der Gräfinn Rutland auch außer dem Theater nicht vertragen konnte, und ich ihr aus Zerstreuung auf der Bühne die Ohrfeige gab, die Essex bekommen sollte, so zwang mich unser Directeur, der Vater der Gräfinn, meinen Bündel zu packen. Der Undankbare! Er wird es bereuen; denn wo findet er wieder ein Universal-Genie, das so in alle Fächer paßt? Ich habe einmal im Hamlet die Königinn und die Ophelia zugleich gespielt. Wollen Sie eine Probe meiner Kunst? Eine zärtliche, schmachtende Rolle? eine Julie zum Beyspiel? (sie wendet sich an Sens) O

mein Romeo! schon schlägt die Glocke 12. Die Sterbestunde unserer Liebe, wo bleibst du so lange? Siehst du nicht, wie der Mond die Wipfel der Fichten versilbert? Hörst du nicht die Klagen der liebeflötenden Nachtigall? Komm, komm an meinen Busen!

Senf Laß Sie mich zufrieden.

M. Freude. Oder wollen Sie eine Eulalia? — Hier liegt die reuige Verbrecherinn zu Ihren Füssen! Sie gaben ihr ein Plätzchen, auf welchem sie leben durfte, Sie werden ihr auch das Plätzchen nicht versagen, auf welchem sie sterben darf! —

Falk. (lächelnd) Schon gut, mein Kind! stehen Sie nur auf.

M. Freude. Oder wollen Sie eine Gurli? — Alter Herr, mit der struppichten Perücke, willst du mich heirathen?

Senf. Herr, die ist impertinent.

M. Freude. Ja, das sagen die Rezensenten auch. Vielleicht gefällt ihnen Klara von Hoheneichen besser? (zu Senf) Geh Tyrann! ehre die Tugend eines Weibes! zittre vor meiner Rache, du Mörder meines Gemahls!

Senf. Was? ich ein Mörder?

M. Freude. Es ist der Landgraf Heinrich.

Senf. Sie ist von Sinnen!

M. Freude. Oder wollen Sie Leßings Meisterstück Emilia Galotti? (indem sie eine Rose aus dem Haar reißt und zerpflückt) Ehedem gabs noch Väter, die, um ihr Kind vor der Schande zu retten, ihm den ersten besten Dolch in die Brust senkten. — Ich habe auch Blut, mein Vater! armes Blut, meine Sinne sind auch Sinne —

Senf. Ja, das glaub ich wohl.

Falk. Schon genug, mein Kind, ich bin von Ihren Talenten überzeugt. Darf ich jetzt fragen, wer Sie sind?

M. Freude. Von Geburt, Lisette Falk, und so hieß ich bis in mein 15. Jahr; seit der Zeit hab ich 3 bis 4 Nahmen geführt — jetzt bin ich Madam Freude.

Falk. 3 bis 4 Nahmen?

M. Freude. Nun ja; Man muß ja wohl die alberne Mode mitmachen, den Nahmen des Ehegemahls zu führen, wie ein Ueberwinder, der die Sitten der Ueberwundenen annimmt.

Falk. Also 3 bis 4mal verheirathet, und immer Wittwe geworden?

M. Freude. Bewahre der Himmel! Meine Männer leben, Gott sey Dank! alle noch und befinden sich wohl. Von zweyen bin ich geschieden, den dritten hab ich verlassen, der vierte hat mich verlassen, und des fünften bin ich jetzt schon herzlich überdrüßig.

Falk. Diese Lebensart scheint so lustig, daß ich mir Sie unmöglich als eine Mitwerberinn um Ihres Vetters Erbschaft denken kann.

M. Freude. Doch, mein Herr, denn ich werde bald mit sammt meiner Lustigkeit Hungers sterben wie Ugolino.

Falk. Gehn Sie in dieses Zimmer, Madame, Sie werden dort Gesellschaft finden, und da Sie ihres fünften Mannes doch bereits überdrüßig sind, so können Sie hier vielleicht den sechsten wählen.

M. Freude. Sehr gern. Ich wünschte doch endlich einmal einen Mann zu finden, mit dem man es länger als 3 Monat aushalten könnte. (ab.)

Senf. Das ist eine garstige Madam!

Falk. Hm! Sie will wenigstens nicht mehr scheinen als sie ist.

Zwölfter Auftritt.

Falk genannt Geyer und Peter Falk.

Senf (entfernt sich in das Zimmer, in welchem die Gäste versammelt sind.)

Geyer. Mein Herr, ich heisse Falk, genannt Geyer, und bin ein Rezensent.

Falk. O weh!

Geyer. (stolz lächelnd.) Zittern Sie nicht! Es giebt Mittel auch uns zu zähmen.

Falk. Und welche?

Geyer. Wenn man sein Gefühl unter den Glauben an uns gefangen nimmt; wenn man in einem rührenden Drama, dessen Verfasser wir den Tod geschworen, seine Thränen unterdrückt, und gehorsam zu sich selbst spricht: pfuy! schäme dich! Hier mußt du nicht weinen, die Litteratur Zeitung will es nicht haben. Wenn man immer die große Wahrheit vor Augen hat, daß der Beyfall des Publikums gar nichts beweißt, sondern vielmehr zur Schande gereicht, daß nur das Geschmack oder Gefühl genannt werden darf, was jener kritische Richterstuhl dafür anerkennt, und

daß ausser den Rezensenten, alle übrige Menschen Grützköpfe sind.

Falk. Diese Sprache ist uns in Holland noch nicht recht geläufig.

Geyer. Sie muß es werden. Und darum lassen wir unsere Recensionen mit lateinischen Lettern drucken, damit die ganze Welt sie lesen und sich bilden könne. — Hier, mein Herr, sind zwey fertige Recensionen über meines Vetters Testament.

Falk. Haben Sie das Testament gelesen?

Geyer. Das ist nicht vonnöthen. Da hätten wir viel zu thun, wenn wir alle Bücher lesen wollten, die wir beurtheilen. Genug, die Recensionen sind fertig.

Falk. Und wie lauten sie?

Geyer. Die eine enthält das erhabenste Lob. Und wäre das Testament auch nur eine Oktavseite lang, so gebe ich Ihnen mein Wort, die Lobposaune soll durch 4 Blätter hindurch ertönen. Die andere hingegen ist in unserer gewöhnlichen Manier geschrieben, das heißt absprechend — kurz — persifflirend — jetzt wählen Sie!

Falk. Ich wähle natürlich die erstere.

Geyer. Sehr wohl. Wenn ich die Erbschaft erhalte, so soll sie in drey Wochen gedruckt erscheinen.

Falk. Aber um zu erben, müssen Sie vorher beweisen, daß Sie der Unglücklichste von der Familie sind.

Geyer. (hitzig) Mein Herr, ein Recensent ist nicht gewohnt etwas zu beweisen. Widerspruch können wir gar nicht dulden, merken Sie

sich das! Wir behalten immer das letzte Wort. Beweisen? — Ja doch! das wäre mir eben recht. Ich sage: das Testament ist unter aller Kritik und damit Holla!

Falk. Nun, nun, ereifern Sie sich nur nicht! Hier im Nebenzimmer ist ein Frühstück bereitet, und wenn Sie das mit Galle mischten —

Geyer. O, die Recensenten mischen alles mit Galle, und befinden sich wohl dabey, das hat nichts zu bedeuten. Ich lasse Ihnen Zeit, meinen Vorschlag zu überlegen, und folge indessen ihrer Einladung. Aber der Himmel sey der holländischen Kochkunst gnädig, wenn es mir nicht schmeckt. Ich lasse sogleich drucken. Die Nachwelt wird erstaunen, wenn sie hört, daß der holländische Käse berühmt war, da doch nur der verdorbenste Geschmack ihn reitzend finden konnte. (ab.)

Falk. (allein.) Pfuy! Und abermals pfuy! Ein Geschöpf, das vor Neid und Aufgeblasenheit strotzt. Ein einzelner unverschämter Mensch, der Tausende geradezu für Dummköpfe erklärt, weil sie Behagen an einer Sache finden, die nicht das Glück hat, ihm zu gefallen. Risum teneatis amici!

Dreyzehnter Auftritt.

Peter. Baberl. Falk.

Peter. Grüß ihn Gott! Ich bin der Musje Peter! da bring ich ihm die arme Baberl.

Falk. Wer ist denn die arme Baberl?

Peter. I nim, sie ist ein hübsches Mädel,

das sieht er wohl.

Falk. Guter Freund, in meinem Alter sieht man darauf nicht mehr.

Peter. So? Da will ich lieber jung bleiben.

Falk. Wer ist Sie, mein Kind?

Baberl. I, was weis ich! ich soll eine Muhme seyn von einem reichen Vetter.

Falk. Wie heißt Sie denn?

Peter. Ich habe sie mein Lebstage nicht anders als Baberl genannt.

Baberl. Aber da hat der Herr Schulmeister die Zeitungen gelesen —

Peter. Und ist er gelaufen, als ob ihm der Kopf brennte —

Baberl. Und hat gesagt, ich hieße Falk.

Peter. Du bleibst aber doch meine Baberl.

Baberl. Ich sollte nur hieher gehn, da würde ich viel Geld kriegen.

Peter. Dann heirathen wir einander. Juchhe!

Baberl. Er hat mir auch einen Geburtsschein mitgegeben.

Falk. Wo ist er?

Peter. Ey was! Baberl hat unterweges ein gebacken Händl drein gewickelt. Das sieht doch jedermann, daß sie geboren ist.

Falk. Hat euch der Schulmeister nicht auch gesagt, daß nur ein Unglücklicher die Erbschaft heben kann?

Baberl. Freylich!

Peter. Baberl ist ja ein elendes Menschenkind.

Baberl. Unsere Mamsell hat einen vornehmen Herrn geheirathet.

Peter. Und Baberl hat einen Spitzbuben geheirathet.

Baberl. Denn weil ich das Kleid von der Mamsell angezogen hatte —

Peter. Da wurde sie eingesperrt.

Baberl. Und da kam der Musje —

Peter. Der verdammte Musje —

Baberl. Der heirathete mich.

Peter. Und ließ dich sitzen.

Falk. Ich verstehe nicht ein Wort von der ganzen Geschichte.

Peter. Das gilt gleichviel, wenn wir nur erst das Geld haben.

Baberl. Wir sind zu Fuße gekommen, hernach wollen wir aber in einer Kutsche mit sechs Pferden wieder davon fahren.

Peter. Und ich stehe hinten drauf, und lache mich todt.

Baberl. Und meine Mamsell soll sich todt ärgern.

Falk. Wollt ihr nicht unterdessen ein wenig frühstücken?

Peter. Ein wenig nur? wenn ich einmal anfange, so frühstücke ich recht.

Baberl. Was hat er denn zu frühstücken? gebackene Händl?

Peter. Oder derbe Knödel?

Falk. Geht nur, der Tisch ist gedeckt.

Peter. Juchhey! Baberl das Ding gefällt mir.

Baberl. Ich wollte, daß alle Tage ein reicher Vetter stürbe. (beyde ab.)

Falk. (allein.) Bald hab ich das Ding satt. ich glaube, wenn ich drey Tage hier stünde, die Vettern und Muhmen nähmen kein Ende. — O Geld! o Geld! — Mit Recht läßt Dryden sei-

nen Jupiter ausrufen: „Als ich das Gold schuf, schuf ich einen größern Gott als ich selbst bin, und unbesonnen gab ich meine Allmacht aus den Händen.

Vierzehnter Auftritt.

Johann Falk. Peter Falk.

Joh. Verzeihen Sie, mein Herr, ich fand niemanden im Vorzimmer, mich zu melden.

Falk. Für jeden Unglücklichen ist diese Thüre offen.

Joh. Ich heiße Johann Falk, bin ein Pachter, Vater von acht unerzogenen Kindern, und seit vier Wochen Wittwer.

Falk. Mich dünkt, ich kenne Sie schon.

Joh. Schwerlich!

Falk. Haben Sie nicht auch eine erwachsene Tochter?

Joh. (mit Enthusiasmus.) Meine Franziska, meine Wohlthäterinn! Braucht ein Vater mehr zum Lobe seines Kindes zu sagen?

Falk. Nein, mein Herr, das ist vor Gott und Menschen genug.

Joh. Sollte ich so glücklich seyn, um des guten Kindes willen, einen Theil von meines Vetters Erbschaft zu erhalten —

Falk. Sie kennen die Bedingung. Nur der Unglücklichste —

Joh. Ich wäre des Glücks nicht werth, Vater von acht guten Kindern zu seyn, wenn ich es wagte, mich den Unglücklichsten zu nennen. Nein, Herr, betriegen will ich nicht. Wenn ich de[s]

Abends bey einer Schaale Milch im Kreise meiner Kleinen sitze; wenn ich ihnen Briefe von Schwester Franziska vorlese, wenn ich das Brod, das sie mir gab, mit dankbaren Thränen netze, O! dann fühle ich Freuden, die mir um kein Gold feil wären. Aber ich bin arm, sehr arm. Der Krieg hat mich ruinirt. Zweymal ward ich von den Feinden geplündert, einmal mir das Haus über dem Kopf angezündet. Durch Fleiß könnte ich mir wohl wieder empor helfen, wenn ich nur eine mäßige Unterstützung fände.

Falk. Wenn Ihre Wünsche so bescheiden sind, so läßt sich ja wohl noch helfen.

(Man hört, im Nebenzimmer auf einer Violine eine Polonoise spielen.) Was ist das?

Fünfzehnter Auftritt.

Senf. Vorige.

Senf. Ha ha ha! Der Malaga ist den Leuten in die Köpfe gestiegen. Das geht drunter und drüber. Erst war Hader und Zwietracht, nun ist Freude und Wonne.

Falk. Zwietracht? weswegen?

Senf. Was weiß ich. Da ist ein Projektmacher, der hält den dicken Lieferanten zum Besten. Denn ist da eine Madam Herbst, die hat sich über eine hübsche, empfindsame Mamsell geärgert, und ihr gerathen, eine Reise in den Mond zu machen, und endlich hat der Dichter Taube den Rezensenten geprügelt.

Falk. Daran hat er sehr wohl gethan.

Senf. Der Tanzmeister und die Komödiantinn haben alles wieder ins Gleis gebracht. Nun sind sie alle lustig und froh. Der Tanzmeister spielt auf, und die übrigen tanzen.

Falk. Bravo! Tanzt der junge Mensch auch?

Senf. Der Jäger? Nein! der sitzt im Winkel und kaut an den Nägeln.

Falk. Rufe ihn her.

Senf. (ab.)

Falk. Herr, die ganze Erbschaft kann ich Ihnen nicht zuwenden, aber Sie sollen mit mir zufrieden seyn.

Joh. (hebt dankbar die Hände zu ihm auf.)

Sechzehnter Auftritt.

Gustav. Senf. Vorige.

Gustav. Da bin ich. — Ey! Ihr Diener, Herr Vetter!

Joh. Willkommen, Vetter Gustav!

Gustav. Sind Sie allein hier?

Joh. Ganz allein.

Gustav. Hätten auch wohl Fränzchen mitbringen können.

Falk. Nun, junger Herr, haben Sie sich entschlossen, das Frauenzimmer zu heirathen?

Gustav. Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?

Falk. Alles!

Gustav. Ha! ha! das ist blutwenig. Hören Sie nur, lieber Vetter, Sie wissen, wie lieb ich Fränzchen habe, der Mann da will mich reich

machen, aber nota bene: er muthet mir zu, ein anderes Mädchen zu heirathen.

Joh. Und du willst nicht?

Gustav. Ne, ich will nicht.

Joh. Wenn das Mädchen sonst ohne Tadel ist.

Gustav. Ey, und wenn es die Königinn Kleopatra wäre.

Falk. Sehen könnten Sie sie doch wenigstens.

Gustav. Meinethalben, ich will sie besehen, wie einen Raritäten-Kasten; aber dann geh ich meines Weges, denn hier gefällt es mir nicht.

Falk. Ich glaube, das arme Mädchen hat schon Langeweile genug ausgestanden. (Er öffnet die Thüre eines Kabinets.) Kommen Sie näher, liebes Kind.

Siebzehnter Auftritt.

Franziska. Vorige.

Gustav. (bleibt mit offenem Munde und Augen und ausgespreitzten Fingern stehn.)

Franz. (flieht in ihres Vaters Arme) Mein Vater!

Joh. Meine Franziska! wie kömmst du hieher?

Franz. (mit niedergeschlagenen Blicken) Vetter Gustav auch hier?

Gustav. (winket Falk zu sich und zieht ihn auf die Seite) Ist sie das?

Falk. Das ist sie.

Gustav. Hören Sie, ich will sie nehmen.

Falk. Ja, nun ist es zu spät.

Gustav. Ach gehn Sie weg! warum wäre es denn nun zu spät? — wissen Sie was? ich neh-

Falk. Kinder! ich muß euch aus dem Traume helfen. Peter Falk ist nicht gestorben.

Gustav. Desto besser! wo ist er? ich will selbst mit ihm reden.

Falk. Ich bin Peter Falk.

Gustav. Sie?

Falk. Als ein Knabe ging ich nach Westindien. Reich an Schätzen, aber arm an Freuden kehrte ich zurück. Das Alter klopft an, der Tod steht hinter ihm. Da ich keine Kinder habe, so wollte ich doch gern meine Familie kennen lernen, um mir ein paar Kinder zu wählen. Nun frage ich dich Franziska und dich Gustav, wollt ihr meine Kinder seyn?

Gustav. Ja — aber — doch nicht Bruder und Schwester?

Falk. (lächelnd) Sie ist meine Tochter, und du bist mein Schwiegersohn.

Gustav. Topp! lieber Vetter! das hat er recht gescheut gemacht.

Falk. Bist du es zufrieden, gute Franziska?

Gustav. Sage ja, liebes Fränzchen.

Falk. Und Sie, Herr Vetter?

Joh. Staunen und Freude machen mich sprachlos.

Falk. Sie geben Ihren Pacht ab, Sie kommen mit allen Ihren Kindern in das Haus eines Bruders.

Joh. (drückt ihm stumm die Hand.)

Gustav. Juchhey! Es ist alles richtig! Nun Fränzchen, nun darf ich dich doch küssen?

Franz. Bin ich denn wirklich deine Braut?

Gustav. Freylich! und morgen meine Frau, (zu Falk) nicht wahr?

Falk. (lächelnd) Geduld! Geduld!

Achtzehnter Auftritt.

Die Thüre des Zimmers öffnet sich. Valcau mit der Violine tanzt voran, ihm folgen paarweise Sebastian und Madame Herbst, Sperling und Mad. Freude, Taube und Emilie, Peter und Baberl, der Rezensent und Lieferant im Sessel. Nachdem sie einmahl die Bühne umkreißt, spricht

Falk. Meine Herren und Damen! dem Willen Ihres verstorbenen Vetters zufolge, kann keiner von Ihnen sein Universal-Erbe werden.

Alle. (durcheinander) Der böse Vetter! der garstige Vetter!

Falk. Um Sie indessen für die Reisekosten, und zum Theil auch für die getäuschte Erwartung zu entschädigen, habe ich den Auftrag, einem jeden von Ihnen 300 Dukaten auszuzahlen.

Alle. (durcheinander) 300 Dukaten? der liebe Vetter! der brave Vetter! der edle Vetter!

Falk. Jetzt wollen wir bey einer frohen Mahlzeit seine Gesundheit trinken.

Alle. Er soll leben! Er soll leben!

(Valcau fängt wieder an zu geigen. Sie tanzen in obiger Ordnung ab, Gustav und Franziska schließen sich an. Falk und Johann Falk folgen.)

(Der Vorhang fällt.)